„Scheinwerfer - leuchten“

Unterhaltungbeilage und Anzeigenteil

der Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19, Romanstraße 7. — Postscheckkonto: München 3407. — Fernruf: 66 2 64 und 63 3 41. — Für den Inhalt verantwortlich: Walter Löhde; für Anzeigen und Bilder: Hannov. Kemnitz, dortselbst; Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. DA. 4. Vj. 37 über 85 800. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. — Anzeigenschluß 10 Tage früher. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig. — Nur zusammen mit Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ beziehbar. Als Einzelnummer unverkäuflich.

Folge 1 — 5. 4. 1938

„Fürchtet ihr euch auch vor dem wilden Mann?“

Von Erika Starck-Zimmer.

Spricht man Deutschen Volksgeschwistern von dem Bekennen zur Deutschen Gotterkenntnis des Hauses Ludendorff, so wird man in zahlreichen Fällen einer spöttischen Überlegenheit begegnen: „Ach so, ihr betet ja wohl wieder Wodan an!“ — womit der Betreffende glaubt, etwas äußerst Kluges gesagt zu haben, und nicht ahnt, wie töricht er eigentlich war.

In der Mehrheit des Deutschen Volkes ist der Glauben an die Unerschütterlichkeit des ihm in der Kindheit eingeimpften Gottesbegriffes so gefestigt, daß jedes Bedürfnis nach eigenem Erleben des Göttlichen völlig erstorben ist und jeder, der es wagt, an diesem künstlichen Bau zu rütteln, von vornherein auf Unverständnis und Ablehnung stößt.

Und warum bei dieser Ablehnung immer wieder die Ideenverbindung mit Wodan? Welche Vorstellung knüpft sich eigentlich an diesen Namen?

Da lebt in der Meinung vieler Menschen das alte Germanentum auf in äußerer Wildheit: Menschen primitivster Gesittung, fellbekleidet, der Jagd und dem Trunke allein ergeben, verbergen sich furchtzitternd vor dem Herrn der Lüfte, dem wilden Mann — Wodan, dem Himmelsherrn, der einäugig nächtlich durch die Wälder stürmt, dem weiße Pferde geopfert werden müssen, um ihn für sich günstig zu stimmen, der über ein Walkürenheer gebietet und die von ihm bestimmten Krieger in Walhall versammelt, wo das irdische Trinkgelage in Ewigkeit fortgesetzt werden kann.

In den ganzen noch vorhandenen Quellen über das religiöse Leben unserer nordischen heidnischen Ahnen ist eine Gottverehrung Wodans nirgends belegt. Es heißt also klar erkennen, daß sich unsere Ahnen der Göttergestalt Wodans nur im Mythus bedient haben; dort, wo Odin — Wodan göttliche Verehrung als einer Persönlichkeit gezollt wurde, hat es sich nur um eine Verfallserscheinung gehandelt.

Wollen wir das Gotterleben unserer Ahnen begreifen, müssen wir das Rasseerbgut, das uns mit ihnen verbindet, wieder wecken. Wir müssen erkennen lernen, daß es Menschen unseres Denkens und Fühlens waren, denen wohl die technischen Errungenschaften der Jetztzeit fehlten, denen auch die klaren wissenschaftlichen Erkenntnisse der heutigen Tage mangelten, deren Erleben des Göttlichen aber lebendiger war, weil sie es mit dem derzeit gegebenen Naturerkennen in Einklang bringen konnten.

In der Vielheit der uns durch die Edda überlieferten Göttergestalten dürfen wir daher niemals die Verkörperung kultisch verehrter göttlicher Wesen sehen; in ihrer bildhaften Sprache birgt die Edda aber die Weisheit unserer Ahnen über das Gotterleben in der Menschenseele.

Im letzten Abschnitt ihres Werkes „Das Weib und seine Bestimmung“ spricht uns Frau Dr. M. Ludendorff von der tief durchdachten göttlichen Verkörperung idealer menschlicher Wesenszüge. Neben der Weltenmutter Fricka sehen wir eine Reihe Asinnen, wie Minna, die die Menschen in Liebe — in Minne — zueinanderführt,

Loba — daher das Wort Verlobung —, die das eheliche Band knüpft, Frauja — das Sinnbild der Gatten- und Mutterliebe — und andere. In ihrem Werk „Des Menschen Seele" gibt Frau Ludendorff dem Welteneschenmythus der Edda mit Allvater Wodan ihre tiefe Sinndeutung. So erhält auch die Einäugigkeit Wodans eine wunderbar durchseelte Erklärung. Er opfert das eine seiner Augen um eines Trunkes willen aus dem heiligen Brunnen „Mime", dem zweiten der drei Brunnen an den Wurzeln der Welteneſche, der auch „Erinnerung" oder „Ich selbst" heißt. Dem, der aus ihm trinkt, wird Selbsterkenntnis, und Selbsterkenntnis ist Gotterleben in der eigenen Seele. Wer den Blick in die eigene Seele und in die Erinnerung schweifen läßt, dem kann selbst als Einäugigen mehr Wissen werden als dem, der mit seinen beiden Augen nur die äußeren Bilder der Erscheinung aufnimmt, ohne dem Urgrund alles Seins nachzusinnen. In dieser wissensreichen Sprache rauscht auch heute noch der Welteneschenbrunnen für uns.

Konnte man ehedem ägyptische, griechische, römische Kultur des sogenannten Altertums nicht genug preisen, so war man anderseits gewohnt, in den Germanen die schon eingangs erwähnten Halbwilden zu sehen, denen erst südländische Kultur gesittetes Wesen beibringen mußte. Daß der große Waldreichtum germanischer Erde das Holz als den naturgegebenen Werkstoff für das Schönheitsgestalten der nordischen Rasse gab, dieses aber schneller der Vergänglichkeit anheimfiel als die aus Stein gebildeten Kulturzeugen orientalischer Völker, das trat nicht in das Blickfeld einseitig orientierter Forschung.

Gustav Kossinna, dem großen Vorkämpfer Deutscher Vorgeschichte, blieb es vorbehalten, hier für alle Zeit Wandel zu schaffen und all dem Forschen nach dem Ursprung unseres Volkes Licht und Luft zu geben. Und nun brachte auf einmal der Spaten aus dem Schoße unserer Muttererde immer neue Reichtümer hervor, Gebrauchs- und Schmuckgegenstände von solch hoher handwerklicher Kunstfertigkeit, daß sie nur aus der Hand hochbegabter, kulturell hochstehender Menschen hervorgegangen sein konnten. Dazu kamen die Kleiderfunde gut erhaltener Moorleichen, die Zeugnis davon gaben, daß unsere Vorfahren keineswegs in rohe Felle gehüllt, sondern bereits vielgestaltig in Webstoffe gekleidet waren. Diese Funde gaben Vorbilder für die Wiederherstellung der schlichten, zweckmäßigen, durch Hals-, Arm- und Gürtelschmuck verschönten Kleidung. Der gewaltige Fund des Oseberg-schiffes — das Begräbnisschiff einer dänischen Königin — brachte köstliche Holzschnitzereien in großer Vielgestaltigkeit zutage; der älteste Pflug der Erde wurde auf germanischem Boden gefunden, und das Hufeisen wurde als germanische Geistesschöpfung belegt. Der Quell begann immer reicher zu fließen und allen Ableugnungversuchen zum Trotz erschien das Bild des nordischen Menschen immer deutlicher. All die Fundgegenstände aus Ton und Bronze, die bisher in den Museen ihren Dornröschenschlaf hielten, haben eine neue Sprache für Ohren bekommen, die hören wollen, und erzählen von der großen Schöpferkraft unserer Ahnen, die uns nun gar nicht mehr so unendlich fern, sondern in ihrem Schönheitempfinden und -gestalten auf einmal so nahe scheinen. Da fangen denn auch plötzlich unsere Märchen und Sagen an, nicht nur Kinderunterhaltungen zu sein, sondern in bilderreicher Sprache von längst versunkenen Zeiten zu raunen und uns vom heldischen Ideal unseres Blutes zu künden. Und dann erzählen die Island-Sagas von dem bäuerlichen Leben und Schaffen unserer Ahnen, von der engen Verbundenheit mit Heimat und Sippe, von den selbstverständlichen Ehrbegriffen der nordischen Menschen, von der hohen Achtung, die der Frau entgegengebracht wird, von der Vertrautheit mit dem in ihnen wirkenden Gottfreund Thor. Aus dem Schaffen und Sinnen unsrer Ahnen spricht der erdverbundene Sinn, dem Heimat auf dieser Erde ist, dem die Schönheiten der ihm umgebenden Natur nicht Jammertal, sondern Offenbarungen des Göttlichen sind, dem sie keinen Namen gaben und ihn in ihrem erdverbundenen Sinn auch nur in ihnen heilig dünkenden Hainen, nicht in von Menschenhand geformten Steinbauten Verehrung erweisen konnten. So wirkte dieser „Heidenglauben" lebensbejahend und lebenserhaltend.

Der Feldherr des Weltkrieges, dessen geniales Soldatentum ihn bereits zu Lebzeiten als einen der Größten unseres Volkes in die Geschichte eingehen ließ, sollte in Verbindung mit der nicht minder genialen Schöpferin philosophischer und volkserziehender Werke bei all den gewaltigen Naturerkenntnissen, deren wir uns heute erfreuen dürfen, auf den abwegigen Gedanken gekommen sein, Wodan als anbetungwürdige persönliche Gottheit aufzustellen und ihm kultische Ehren

zu erweisen. Ich glaube, daß sich jeder, der noch nicht ganz haßverblendet ist, früher oder später einmal vor sich selber schämen wird, solch törichtem Denken überhaupt Worte verliehen zu haben.

Ja, werden sie dann aber ratlos fragen, wenn Wodan nicht gilt, wollt Ihr denn nun einen besonderen Deutschen Gott hervorzaubern, weil Ihr von Deutscher Gotterkenntnis sprecht? Nun wäre es am besten zu sagen, lest doch selbst die Werke des Hauses Ludendorff, da findet Ihr über alles Aufklärung. Aber die Denkträgheit in weltanschaulichen Dingen läßt viele zurückschrecken, zu den Büchern zu greifen, wenn sie überhaupt guten Willens sind, wirklich Klarheit zu wünschen, anstatt lieber aus Furcht, aus der beschaulichen Alltagsruhe aufgestört zu werden, sich von vornherein mit der ausgesprochenen Ablehnung zu begnügen. Kein wirklich Wahrheitsuchender wird es aber unterlassen, selbst an den Quellen zu forschen, die auch für ihn aus den Werken der Philosophin fließen.

Ihrem kleinen Büchlein „Deutscher Gottglaube" setzt Frau Dr. Ludendorff die Worte voraus:

„Froh sei die Heimkehr zu dem Deutschen Glauben,
Wer zögert oder wehwund rückwärts schaut,
Darf noch nicht heim!"

So hat ein Jahrtausend für Deutsche Art ein Inderfremdegehen bedeutet; erst der Mensch, der sich im Innersten davon befreit und die Scheidewände niedergerissen hat, die ihn vom arteigenen Gotterleben trennen, wird wieder zur völligen inneren Harmonie gelangen und den künstlich geschaffenen Kampf der beiden Seelen in seiner Brust in sich zum Schweigen bringen. Frau Ludendorff erkannte in voller Übereinstimmung mit wissenschaftlicher Naturerkenntnis und schöpferischer seelischer Schau das Wesen aller Dinge als den in uns wirkenden göttlichen Willen, Bewußtheit zu erringen.

„Dies heilige Amt aber des Menschen schuf eine ernste, unerbittliche Moral, die kein Verzeihen will, sondern höchste Verantwortung atmet und Kraft gibt zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit (Des Menschen Seele S. 7)."

Als Träger des Gottesbewußtseins wird der Mensch allein befähigt, die göttlichen Wünsche zum Schönen, Guten, Wahren und zur göttlich gerichteten Liebe und zum göttlich gerichteten Haß in sich lebendig zu erhalten und sein Fühlen und Handeln von ihnen bestimmen zu lassen. Aus eigener Freiwilligkeit ist es ihm gegeben, sich zur Vollendung emporzuheben, aber auch durch völliges Überhören der göttlichen Wünsche in ihm in seinem Fühlen und Handeln so zu verkommen, daß er tief unter das nur unterbewußt, aber stets nach seinem Instinkt handelnde Tier sinken und somit in einen Abgrund gleiten kann, aus dem er sich niemals wieder in die Höhen göttlichen Erlebens zu erheben vermag. In dieser Freiwilligkeit liegt die Verantwortung, die Deutsche Gotterkenntnis dem Einzelnen für sich, für seine Sippe und sein Volk auferlegt. Ihn kann niemand von der seelischen Last einer einmal begangenen Fehltat befreien, niemand ihn freisprechen, nur in sich allein kann er sie überwinden und sie bei klarster Selbsterkenntnis zur Stufenleiter eigenen Höherstrebens werden lassen. Wer gewohnt ist, die Verantwortung für sein Tun in die Hände eines anderen zu legen, wird nie zu einem wahrhaft gottgeeinten Tun befähigt sein, weil er es verlernt hat, auf die göttliche Stimme in sich zu lauschen, an ihr sein Gewissen zu verfeinern und sein Tun von ihr bestimmen zu lassen.

Müssen wir für die Einhaltung der Sittengesetze, die dem Einzelnen in der Volksgemeinschaft Leben und Habe sichern, unbedingten Zwang und Strafbestimmungen fordern, so muß demgegenüber der innerseelische Weg, auf dem ein jeder zu seinem Gotterleben schreitet, in königlicher Freiheit gegangen werden. Vor allem gilt es der Jugend diesen Weg nicht einzuengen, sondern sie aus den Moralforderungen Deutscher Gotterkenntnis zu befähigen, dereinst als reife Menschen den Weg zur gottgeeinten Selbstschöpfung zu schreiten.

Darum forderte auch Schiller in einem Gespräch mit Christiane v. Wurmb:

„Man sollte es sich zur heiligsten Pflicht machen, dem Kinde nicht zu früh einen Begriff von Gott beibringen zu wollen. Die Forderung muß von innen heraus geschehen, und jede Frage, die man beantwortet, ehe sie aufgeworfen ist, ist verwerflich. Man sagt dem Kinde öfters im sechsten bis siebten Jahre etwas vom Schöpfer und Erhalter der Welt, wo es den großen, schönen Sinn dieser Worte noch nicht ahnen kann und so sich seine eigenen, verworrenen Vorstellungen macht. — Das Kind hat vielleicht seine ganze Lebenszeit daran zu wenden, um jene irrigen Vorstellungen wieder zu verlieren."

Dagegen gilt es, die junge Seele zur unbedingten Wahrhaftigkeit, zum guten

Tun, zum Erleben der ihm rasseverbundenen Schönheit, zur Liebe für seine Sippe, sein Volk, zum Haß allem Häßlichen und Gemeinen zu wecken, dann wird, wenn sie der Deutsche Blutstrom lebendig durchpulst, der Wille zu eigener Vervollkommnung in ihr erstarken und ihr den Weg zum rasseverbundenen Gotterleben weisen.



Vorfahren der Germanen, jüngere Steinzeit im 3. Jahrtausend vor dieser Zeitrechnung

Sehen unsere Vorfahren so aus, wie sie uns immer wieder geschildert wurden? „Dem Trunk ergeben, auf dem Bärenfell liegend und zitternd vor dem Herrn der Lüfte — Wodan."

Kunstblatt von Wilhelm Petersen mit Genehmigung des Pestalozzi-Fröbelverlag, Leipzig.

Wie ich Deutsch-Österreichs Heimkehr feierte

Dr. Mathilde Ludendorff

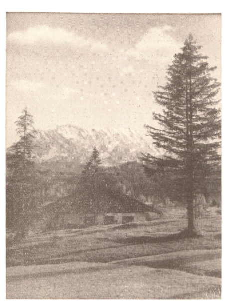
Das Schaffen Großdeutschlands durch die geschichtliche Tat von gewaltigem Ausmaß, die der Führer und Reichskanzler am Heldengedenktag vollzog, hat mich im Gemüte so tief bewegt, daß ich wieder einmal zu unserer Berghütte aufstieg, die noch im gleißenden Schnee lag, um das große Geschehen so recht nach Deutscher Innerlichkeit auf mich wirken zu lassen. Tief wühlt der Schmerz um des Feldherrn Tod in unserer Seele, zutiefst wohl, wenn es uns bewußt wird, welche Freude das Werden Großdeutschlands ihm bereitet hätte. Auf unserer köstlichen Höhe mit ihrem weiten Rundblick auf die Bergesgipfel hat er gar manchmal seinen sehnlichen Wunsch ausgesprochen, daß doch die Gipfel Österreichs, die vom Süden und Westen zu uns herübergrüßten, auch äußerlich zum Deutschen Lande wieder gehören möchten. Wie hätte nicht an dieser Stätte mir der unserem Volke gewordene Reichtum doppelt bewußt sein sollen? Seit Jahrzehnten sind mir die Gipfel des Gebirges im österreichischen Lande traute Wahlheimat geworden, sie sind verbunden mit Erinnerungen an erhabenstes Erleben auf Felsengipfeln. Vor mir lagen die Seefelder Berge, und die Arndtspitzen, sie grüßten herüber im Sonnenglanz mit ihren leuchtenden Schneehalden. Und hinter ihnen schaute ich in der Erinnerung all die herrlichen Bergipfel der österreichischen Lande, die ich bestiegen hatte, die Hütten, in denen ich nach den Besteigungen Rast gefunden hatte, ich grüßte sie alle in tiefer Freude. Nun steht unser Land nicht mehr vor der gewaltigen Kette der Felsenhöhen, die ein so hehres Bildgleichnis des Göttlichen sind, nein, nun schließt es das herrliche Bergland Österreichs in die Heimatgrenzen ein. Das verbürgt uns mit Sicherheit, daß unser Deutsches Volk sich nicht nur an der Schönheit des Meeres, nein, auch an der Erhabenheit der Felsenhöhen immer und immer wieder gesundet, die Seele reinbadet und befreit von Nützlichkeitvergottung, von seelenzermürbender Überwertung des Daseinskampfes und Unterwertung heiliger einsamer Sammlung in erhabener Naturschönheit. Es ist ja nicht ein Zufall, sondern Auswirkung tiefer Seelengesetze, daß gerade die in dem Hochgebirge lebenden Österreicher mit einem so wundervollen Idealismus lieber Kerkerstrafen erduldeten, als dem Zwange ihre Gesinnung zu opfern. Die Felsenhöhen sprechen die stolze Sprache des Göttlichen, die der Mensch nur aufzunehmen braucht, um für immer gewappnet zu sein vor kläglicher Angst, vor Gesinnungheuchelei, Gesinnunglosigkeit und Beugen des völkischen Wollens vor brutaler Gewalt. Allein schon der Reichtum an Schönheit des Hochgebirges, der nun der Deutschen Heimat wiedergeschenkt ist, wird unser Volk erstarken und seelisch gesunden lassen.

So dachte ich, als ich die Tiroler Berge mit inniger Freude über Österreichs Heim-

5 Jahre Aufbau

Als am 21. 10. 1933 das nationalsozialistische Deutschland aus dem Völkerbund austrat, prophezeite eine gewisse ausländische Presse das Schlimmste. Aber Schritt für Schritt ging der Führer seinen Weg weiter. Mit unendlicher Freude feierte Deutschland am 13. 1. 1935 den überwältigenden Abstimmungsieg an der Saar. Ein Jubelruf ohnegleichen ging durch das Deutsche Land, als der Führer am 16. 3. die Wiederwehrhaftmachung und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht verkündete. Ein Jahr später, am 7. 3. 1936, als Deutsche Soldaten in die entmilitarisierte Rheinlandzone einmarschierten, hatte der Führer endgültig die Schande von Versailles getilgt. Und jetzt, am 13. 3. 1938, hat er die tausendjährige Sehnsucht aller Deutschen erfüllt. Das 75-Millionen-Reich der Deutschen ist erstanden. Volk fand zu Volk. Deutschland ist wieder frei und stark, und Hand in Hand mit der außenpolitischen Erstarkung ging in diesen 5 Jahren der innere Aufbau, über den der Führer einen großartigen Rechenschaftbericht abgelegt hat.

Deshalb danken wir ihm freudigen Herzens am 10. April 1938 mit unserem Ja!

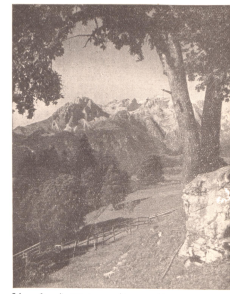


Oben: Die Berghütte des Feldherrn in Klais.
Unten: Blick vom Sonnwendjoch ins Karwendel.

kehr zur großen Deutschen Heimat betrachtete. Und dann stieg ich im Geiste von den Felsengipfeln hinab zu den Almen und von ihnen zu den einsamen, hochgelegenen Höfen der Bauern Kärntens, Steiermarks und Tirols, und ich trat im Geist über die Schwelle des Hauses und sah die innige Freude der Deutschen, daß sie nun nicht mehr der jüdischen Habgier, die ihre Not ausnützte, um ihnen den Boden abzuschachern, ausgesetzt sind. Ich freute mich innig an dem Geschehen. Ich hörte aber auch, wie sie in diesen letzten Jahren den Kampf gegen alles Artfremde ganz gründlich kennengelernt hatten, wie sich ihr Deutscher Freiheitwille aufbäumte gegen Vergewaltigung und wie sehr hier das innige Verständnis für den Kampf des unsterblichen Feldherrn erwacht ist. Sie alle sind glücklich, einem wehrhaften Großdeutschland anzugehören, für sie alle ist es auch selbstverständlich, daß ein solches Großdeutschland auch frei wird von jedem Seelenzwang. Wie hätte ich mich

da nicht ganz besonders freuen sollen, daß die sonst so zuverlässige, „unfehlbare Klugheit“ des Schuschnigg-systems so gründlich versagt hatte, daß sie in Österreich eine mittelalterliche Gewaltherrschaft hatte aufrichten wollen, um sich auf diese Weise eine dauernde Herrschaft zu sichern, eine Herrschaft nicht nur über völkisches, nein, sogar völkisch-Deutsches Wollen! Nun hat sie nichts anderes getan, als dem Kampfe des Feldherrn das Verständnis bei den Deutschen Österreichs zu sichern.

Leuchtet nur hinüber, ihr herrlichen Gipfel des Österreicherlandes, und freut euch im Sonnenglaste, wie ich selbst es tue. Möge es gelingen, das Geisteswerk des großen Toten, unseres unsterblichen Feldherrn, der diesen herrlichen Tag der Befreiung Österreichs — den sieghaften Tag des neuen Großdeutschlands — nicht miterleben konnte, gerade in Österreich weiterzutragen bis hin zu dem einsamen, nun befreiten Hof.



Oben: Der Hochkönig vom Tennengebirge aus gesehen.
Unten: Frühling in der Tiroler Bergwelt.

Heinrich Stieghorst:

„Zur blühenden Schiffahrt"

Das herzliche Anerbieten seiner verheirateten Tochter, zu ihr in die große Stadt zu ziehen, hatte der alte Lotse Haicke Hajen stur abgelehnt. Zwar einen Versuch machte er mit dem Binnenland, aber schon hinter Oldenburg wurde die Luft so merkwürdig dünn, und hinter Bremen war überhaupt keine mehr.

„Du denkst, du kriegst keine Luft mehr in die Lunge", sagte er nach seiner Rückkehr zu seinem Freunde Euken Christians, dem alten Fahrensmann, „un kucken kannst auch bloß immer bis ans nächste Haus."

Sie standen auf dem Deich und ließen ihre Augen ungehindert über die unendliche Fläche des Meeres wandern, dort wo die Sonne über die blitzenden Wasser spielte und wendige Jachten die weißen Schaumkronen der Wellen durchschnitten.

Jeden Morgen steuerte Euken Christians Haicke Hajens Haus an, um einen kleinen Klöhnschnack abzuhalten, des Sommers durchs offene Stubenfenster, im Winter in der sauberen Kombüse bei einer Pfeife Tabak. Seit dem Tode seiner Frau machte Haicke Hajen seinen eigenen Decksgast und Schmuttje. Wenn er sich nach dem Mittagessen und Reinschiff aufs Ohr haute, fühlte er sich wohl wie einstens in der Hängematte.

Euken Christians war nach der Geldentwertung ein bißchen wunderlich geworden. War nicht leicht zu fassen, daß auf einmal alles weg sein sollte, was er in fünfzig harten Jahren, zuletzt im Kampf mit den Minen, Groschen für Groschen aufgespart hatte. Rein doll war das, und da mußte wohl was anderes dahinter stecken. So glaubte er denn erst ein klein wenig an übernatürliche Begebenheiten, und nachher, als er erst die Geisterseher kennengelernt hatte, war's ja klar wie der Vollmond bei Springflut, wer eigentlich den ganzen Deubelskram in der Welt aushecke. Ein Glück, daß man sich wenigstens ab und an mal so'n bißchen mit den Abgeschiedenen aussprechen konnte.

„Heut nacht war mein Sohn bei mir, Haicke, weißt wohl, der mit Weddigen abgesoffen is."

„Dummes Zeug, Euken, Dode kommen nich wieder zugange. Geht allens auf natürliche Art und Weise zu, Euken."

„Jä, jä, jä", wiegte der alte Fahrensmann den weißen Kopf, und seine blauen Augen schwammen in weiten Fernen, „kannst sagen, was du willst, Haicke, Geister gibt das, davon laß ich mich nich so leicht abbringen."

„Komm heut abend man 'n büschen nach Mudder Hinrichs, Euken; kommst



auf annere Gedanken, ole Jung; un ich geb' auch einen aus, Euken."

Ewecke Hinrichs besaß das Gasthaus „Zur blühenden Schiffahrt" hinten am Kanal; hier legten die Schiffer mit Torf an, kamen welche mit Kirschen und Äpfeln aus dem alten Lande. Ab und zu wohl auch eine holländische Tjalk, die Sand brachte und Klinker holte.

Als Haicke Hajen an diesem dunklen Abend im Nebelung in die Gaststube wiegte, saßen die Freunde schon um den Tisch. Sie schmökten ihren Mittelschnitt aus gelb angelaufenen Tonpfeifen, steuerten zum größeren Genuß noch einen fingerdicken, scharfen Priem durch den braunen Saft im Munde von Backbord nach Steuerbord, oder umgekehrt, wie es jeweils mit der Lage der Pfeifenspitze am besten auskam, und ließen ihre Nasen über den Grog hinbaumeln wie einen Klüverbaum bei Windstille. Dabei erzählten sie sich etwas auf ostfriesisch: Alle Viertelstunden sagte der eine was, und innerhalb der nächsten fünfzehn Minuten gab der Angeredete Antwort.

Während nun drinnen der Tabaksrauch geruhsam in der molligen Wärme des Kachelofens an die niederen Deckbalken stieg, dem grinsenden Haifisch den rauhen Bauch streichelte, das schwere Orlogschiff

vernebelte und vergeblich an das in eine Flasche gearbeitete Kanonenboot „Iltis" heranzukommen trachtete, strichelte draußen der Regen sinnig in den Kanal, schlich leise der Wind um das einsame Haus.

„Erzähl mal, Ewecke", sagte nach einer Weile Euken Christians. Mutter Hinrichs lehnte sich verstört an den geschnitzten Geschirrschrank und sagte: „Bei uns im Hause spukt das. Margareta hat es auch gehört."

Christians nickte zustimmend, meist nach Hajen hin. Heero Eimen schielte unter dem Schirm seiner blauen Schiffermütze weg auf die im Tabakrauch untergehende Hängelampe. Gerriets pulschte seinen Grog in einem Zuge hinunter.

„Geister gibt das", sagte Euken. Gerriets hatte inzwischen den neuen Grog wieder halb hinter.

„Quarkkram", wehrte Hajen nach der üblichen Viertelstunde knurrend ab und stopfte seine Pfeife frisch aus dem gemeinsamen, schön eingelegten Kasten auf dem Tisch. „Das geht alles ganz natürlich zu auf der Welt, wie ich das man so belebt hab'."

Greta wunderte sich im stillen über die unheimlich langen Reden der Männer an diesem merkwürdigen Abend.

Mutter Hinrichs ließ die Hände, die an einem dicken Wollbuscheruntje knütteten, auf die Schürze fallen und erzählte: „Gestern abend, als Greta und ich schon in der Koje lagen, fing das mit einmal an: ‚Tapp—tapp—tapp.' Wie es sich anhörte, gingen die Schritte auf dem



hölzernen Balkon, vor der Stube, in der mein guter Mann gestorben ist. Und denn fing das auch an zu singen und zu seufzen und zu stöhnen mit einer ganz feinen Stimme. Ich glaube, das ist unsere kleine Hilke."

Der Wind draußen pustete stärker. Er schien sich auf den Sturm zu freuen, nach dem er in kurzen Pfiffen rief.

„Es gibt Geister", murmelte Christians und ließ unversehens seinen Löffel auf den Tisch klirren, daß Greta erschrocken in die lastende Stille hineinschrie. Aber plötzlich stöhnte auch Mutter Hinrichs auf, und die Gesichter der vier Schiffer kriegten eine Farbe wie ihre Tonpfeifen. Über ihnen, wo draußen der hölzerne Vorbau in den nachtdunklen Hof ragte, ging jemand mit gleichmäßigen, abgehackten Schritten. Hart und deutlich tönte der Gang: Tapp—tapp—tapp, immerfort, hin und her, hin und her. Und jetzt, ganz anders wurde den alten Fahrensleuten, zitterte ein feines Stimmchen mit unheimlichem, unwirklichem Klingen durch die Stube.

„Verdori", brüllte Haicke Hajen und bullerte die Faust auf den schweren Tisch, daß die Gläser trudelten. „Den Spukgeist und seine Singmadame werden wir gleich haben." Schwer kam er hinter dem Tische hoch, legte die Pfeife mit dem langen Stiel behutsam auf den Aschbecher und wiegte tatkräftig auf die nach oben führende Tür zu.

„Herr Hajen, bleiben Sie hier", bettelte Margareta. „Sie tun sich was an."

„Mag woll sein", dröhnte der Alte, „aber dann brech' ich mir die Knochen auf eurer ollen, düsteren Treppe. Is das ne Beleuchtung für'n ordentliches Gasthaus."

Polternd wuchtete er nach oben, atemlos lauschten die Frauen, gespannt horchten die Männer. Jetzt dröhnten Hajens Schritte durch die Stube über ihnen, nun öffnete er die Balkontür. Jäh verstummten Tappen und Gesang. Und dann kamen harte Schritte zurück, stiegen langsam, vorsichtig die Treppe herunter, kamen näher, und plötzlich stand im Türrahmen der breite, hohe Schiffer. Er blinzelte mit den Augen und högte sich, als er die fragenden Blicke auf sich gerichtet sah, und begann zu schmunzeln, und auf einmal lachte er, so unbändig und frei, wie nur ein Seemann lachen kann.

„Sag mal", pustete er, „sag mal, Ewecke, du hast doch 'n Jungen?" Ewecke, du hast doch 'n Jungen?"

„Ja", sagte Mutter Hinrichs kleinlaut, „aber Ihnke ist doch in Australien, mit einem Bremer Schiff."

„Aber der Junge war doch mal lütt,

Ewecke, nich? Und womit hat er da wohl gespielt?"

„Mit seinem Schaukelpferd wohl die meiste Zeit", warf Greta ein, „und ich hab' es gestern auf den Ausbau gestellt und seine Gitarre auch hingehängt, damit alles mal auslüften sollte von Staub und — na, wie heißen die Dinger doch gleich, welche die Krankheiten machen?"

„Die Krankheiten kommen von den Dokters", sagte Kapitän Eimen, „ich muß das wissen, ich hab' achtzig Jahr keinen gebraucht."

„Jetzt paßt mal acht, ihr Geisterseher", grinste der Lotse. „Nu weht der Wind, und denn schmeißt er das Schaukelpferd vorn hoch. Hinten stößt es mit dem Achtersteven, mit den runden Enden der Kuven, wollte ich sagen, auf den Fußboden: Tapp — geht das. Und denn fällt das Deert wieder nach vorn, und ballert wieder auf: Tapp —. Un so hin und her, just wie dem Wind das gefällt. Dabei aber bläst er sich ein Lied auf der Gitarre. — Geht alles auf natürliche Art und Weise in Deutschland zu, Euken. Oder is der Wind nich natürlich, Euken? Oder das Schaukelpferd, Euken? Und is die Gitarre vielleicht unnatürlich, Euken? Mußt dir die Geister man bloß ümmer richtig aus der Nähe ankucken, Euken, denn weiß du, was dahinter steckt."

Draußen hatte der Sturm den Wind abgelöst. Er brüllte durch die schäumende See, sprang wütend über den Deich, raste um das einsame Haus am Kanal und verlor sich heulend in die nachtdunkle Marsch.

In der Gaststube aber saßen die alten Seeleute wieder um den runden, schweren Tisch. Nach dem aufregenden Vorfall des heutigen Abends schwamm das Gespräch bald wieder in der üblichen Weise, alle Viertelstunden ein Wort, und sinnig kräuselte der Rauch aus den Kalkpfeifen an die dunkle Decke.

Euken Christians lebte noch einen ganzen Törn Jahre. Er brachte es auf fünfundneunzig. Aber zu den Geistersehern kriegte ihn keiner mehr hin, und wenn ihn jemand darauf anredete, griente er bloß still vor sich hin, und dabei dachte er an den wunderbaren Geist bei Mutter Hinrichs, im Gasthaus „Zur blühenden Schiffahrt".

Brauchtum und Aberglaube

Von Albin Stamm.

Der nordische Mensch ist seiner ganzen Art nach nicht abergläubisch. Nicht Furcht ist es, die das Unverständliche in ihm erweckt, sondern das Verlangen, etwas, was er nicht versteht, aufzuklären. Wenn ihm etwas Unerklärliches entgegentritt, so ruht er nicht, bis er es sich verständlich gemacht hat. Er sucht den Sinn aller Erscheinungen aufzudecken. Er begnügt sich nicht mit der Außenseite, er will hinter die Dinge sehen.

Diese Eigenschaft nordischen Geistes ist die Ursache aller Forschung, jeder Erfindung und aller Entdeckungen. Nur nordischem Geist ist es zu verdanken, wenn das Dunkel über der im Wahnglauben an übernatürliche Einflüsse befangenen Menschheit wenigstens teilweise erhellt ist.

Im ostischen und südlichen Menschen dagegen wurzelt der Aberglaube heute noch ebenso wie einst. Anstatt etwas Unerklärlichem auf den Grund zu gehen, folgern sie übernatürliche Ursachen. Seit der unseligen Rassenmischung der Völkerwanderungszeit ist mit den aufgenommenen fremden Rasseteilen auch der Aberglaube in unserem Volke heimisch geworden.

Seit Jahrhunderten wird der Kampf gegen den Aberglauben geführt. Der sich auf dem Gipfel seines Aufgeklärtseins sonnende Städter hält den Aberglauben wohl heute für überwunden. Wir Landbewohner wissen aber, daß das in vielen Teilen unseres Vaterlandes nicht der Fall ist und daß dort der Aberglaube in widerlichster Weise noch heute herrscht. Es ist kein Wunder, daß die „frömmsten" Landbewohner zugleich die abergläubischsten Menschen sind.

Wer einen Einblick in die Ausbreitung des wuchernden Aberglaubens gewinnt und Verantwortungbewußtsein seinem Volk gegenüber besitzt, der hat seither schon mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, mit Spott und Hohn und mit vernünftigem Zureden, den Glauben an übernatürliche Dinge zu bekämpfen versucht. Einen unentwegten Aufklärungsfeldzug haben in aller Stille Lehrer und Förster geführt.

Nun aber ist man drauf und dran,

alles das, was wir hier draußen mühsam aufgebaut haben, wieder zu zerstören.

Wir freuen uns von Herzen der Wiedereinbürgerung alter Bräuche, sofern ihr Sinn auch heute noch zu uns spricht, sofern der Brauch im Leben unseres Volkes verankert ist. Nicht weil etwas alt ist, lieben wir es, sondern weil es uns zeigt, wie stark und wie sinnvoll unsere Vorfahren ihre Bindung an die Natur zum Ausdruck bringen konnten, wie nahe sie dem Wachsen und Werden des Lebens, dem Anschwellen und Abklingen des Jahres standen.

Das Alte ist uns heute nur dann etwas, wenn es den Zusammenhang unseres Volkes mit der Natur zum Inhalt hat. Wenn ein alter Brauch seinen Ursprung aber in der Verehrung übernatürlicher Kräfte, in der Furcht vor Geistern und Gespenstern, vor Teufeln und Hexen, vor Unholden und Wichtelmännern hat, dann ist es ungemein gefährlich, solch einen alten Brauch allen Ernstes bei uns wieder einbürgern zu wollen. Wir Deutschbewußten kämpfen dafür, daß der helle, klare, nordische Geist in unserem Volke immer stärker werde und sich immer weiter verbreite. Deshalb müssen wir uns dagegen wehren, wenn das Finstere und Verirrte der Vergangenheit auf den Thron erhoben wird.

Wenn wir heute etwa eine Beerdigung in der Form sich abspielen ließen, wie sie Löns in seinem letzten Hansbur preisend schildert, so würden wir gegen unsere innerste Überzeugung handeln. Das Seelenlaken an der Wand, das dem etwa zurückkehrenden Toten dienen soll, hat für uns keinen Sinn mehr, weil wir wissen, daß die Rückkehr eines Toten unmöglich ist. Und die Mitgabe von Kamm und Waschlappen in den Sarg hat nur für denjenigen Menschen Sinn, der damit rechnet, daß sie von dem Toten bei seinem Eintritt in das vermeintliche Seelenreich benutzt werden.

Nein, unsere Verehrung altväterischen Brauches hat dort ihre Grenze, wo Aberglaube beginnt. Schauspieler haben die Fähigkeit, Rollen darzustellen, die mit ihrem eigenen inneren Wesen nichts zu tun haben. Wir sind aber keine Schauspieler. Wir Deutsche tun etwas nur dann, wenn es unserer inneren Überzeugung entspricht. Innen wie außen, außen wie innen — das ist unser Lebensziel. Klar und einfach wollen wir sein. Klar und hell soll alles sein, was um uns ist.

Es sind vor allem Stadtmenschen, die sich mit Leidenschaft auf die Wiedererneuerung alten Brauchtums stürzen. Ihre Begeisterung nimmt manchmal eine Form an, die erheiternd wirken müßte, wenn das Ganze nicht so gefährlich wäre. Mit welcher Zärtlichkeit schildern die Schreiberlinge nicht die sinnlosesten und dümmsten Bräuche in allen Einzelheiten, ohne nur überhaupt im geringsten danach zu fragen, ob dieses Brauchtum nicht der Ausfluß ärgster Gespensterfurcht ist! Und welche Worte des Bedauerns finden sie darüber, daß mangelnde Pietät so manche alte Sitte hat aussterben lassen!

Der nordisch bestimmte Mensch wehrt sich dagegen, Gegenstand der Schaulust anderer zu sein. Er ist kein Schauspieler, wie es der südliche Mensch ist, für den das Leben erst dann einen Sinn anzunehmen beginnt, wenn er sich vor einem Kreis von Zuschauern produzieren kann. Nein, wir lehnen es ab, für andere Theater zu spielen. Auch nicht vor uns selbst.

Wir suchen in allem einen Sinn. Was wir tun, das muß Sinn haben. Und **weder Pietät noch Ehrfurcht** können uns dazu bewegen, etwas Unsinniges zu tun, ein Brauchtum wieder aufzunehmen, das wir nicht aus vollem Herzen bejahen können.

Zum 9. Ostermonds 1938

Nun müssen wir die stete Sorge missen,
Mit der du väterlich dein Volk umgeben,
Nun fehlt uns täglich dein gewalt'ges Wissen,
Und deine Güte mangelt unsrem Leben.

Doch deine Werke sind uns starke Waffen,
Dein herrlich Vorbild wirkt in Deutschen Seelen,
Es hilft der Freiheit eine Gasse schaffen
Und läßt dein Schwert auch heute uns nicht fehlen.

Wir werden nie mehr königlich dich schauen,
Dich, der du Sein und Freiheit uns gegeben.
Doch dir kann selbst der Tod nicht Schranken bauen,
In deinem Volk wirst du unsterblich leben.

Erich Limpach

„Deutsche Gotterkenntnis zu „hoch" für's Volk?

Dr. M. Ludendorff:

Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Es gibt Menschen, die die Kindheit ihrem Wesen nach vergessen haben. Sie nennen sie ein glückseliges Freisein von Leid, ein Verschontsein von allen bitteren Erfahrungen mit den Mitmenschen und von den Keulenschlägen des Schicksals. Sie irren sich sehr und haben über dem Kampf ums Dasein ihr eigenes Erleben der Kinderjahre völlig vergessen. Ein Kind macht noch viel häufiger bittere Erfahrungen mit den Erwachsenen als diese selbst. Ja, es steht ihnen allen so völlig hilflos gegenüber und ist, da es auf ihren guten Willen angewiesen und ihnen fast abwehrlos ausgeliefert ist, noch häufiger in der Lage, seine bitteren Erfahrungen zu machen. Kann es doch auch den vielen Mühen und Opfern, die es veranlaßt, kaum je eine Gegenleistung gegenüberstellen. Was nun aber gar die Keulenschläge des Schicksals angeht, so ist es erst recht nicht von ihnen verschont, nur sind es eben andere Ereignisse, die es als solche ansieht. Dem Erwachsenen erscheinen die Schicksalsschläge des Kindes recht nebensächliche Kleinigkeiten, und dem Kinde dünken oft die Gründe des Leides der Eltern ganz unwichtige Ereignisse. Das Kind erlebt aber das, was ihm ein Keulenschlag des Schicksals bedeutet, mit der gleichen Tiefe wie der Erwachsene. Wird ihm ein köstlicher Besitz zertrümmert, so scheint ihm ebenso wie vielen Erwachsenen in ähnlicher Lage die Welt unterzugehen. Es kann sein Seelchen z. B. so sehr an ein einziges Bild hängen, in das seine Phantasie ein ganzes Märchen dichtet, daß es ihm, wenn man dies Bild gedankenlos zerreißt, so weh zumute wird, als sei sein ganzes Lebensglück zerschlagen. Hilflos schluchzt es und doppelt trostlos, weil es so sehr wenig Hoffnung hat, bei dem Erwachsenen ein seinem Schmerz entsprechendes Mitgefühl und Verstehen zu finden. Ja, es ist tausend gegen eins zu wetten, daß es für seine „Torheit" und seine „Anstellerei" ausgescholten wird. Wie überlegen muß sich ein solches Geschöpf dem Erwachsenen gegenüber fühlen, wenn es seinerseits den Kummer der Eltern, obwohl dieser seinem eigenen Urteil nach oft ganz unwichtigen Dingen gilt, mit ernstem Gefühl begleitet. Wer da glaubt, ein Kind lebe leidfern und wohl behütet vor Schicksalsschlägen, der möge doch einmal sein tiefes Mitgefühl beobachten, das es von frühester Kindheit an zeigt, um hieran im Gegenteil zu erkennen, daß das kleine Geschöpf eher leidgewohnt als leidfern zu nennen ist. Selbst die wildesten und unerzogensten Kinder können in der Frühkindheit ihre Mutter nicht traurig oder gar weinen sehen. Rührend ist es, wie sie dann nach Kinderweise trösten und frohmachen wollen.



„Meine schöne Puppe!" Aufn.: Hein Gorny

Hutten!

(1. Fortsetzung)

Zu dem 450. Geburtstag Ulrich v. Huttens am 21. Ostermonds erscheint im Ludendorffs Verlag, der von Bernd Holger Bonsels spannend und lebensnah geschriebene Roman aus dem wir ein Kapitel zum Abdruck bringen.

Der Kurfürst Joachim hatte, von seinem Rate Eitelwolf vom Stein bewogen, Meister Rhagius Aesticampianus an die neue Universität zu Frankfurt berufen. Als Hutten durch Eitelwolf vernahm, dieser wolle ihm Gnaden und Förderung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg erwirken, hielt es ihn nicht länger im kaum erworbenen Freundeskreise. Der Held und Mahner, der ihm die Pforten des Klosters aufgetan, erhob sich leuchtend und werbend abermals vor seinem Geiste. Ulrich ließ Crotus und Eoban fahren und zog nach Frankfurt. Was galten ihm Weisheit und zaudernder Bedacht des Meister Mutian, da er den Hauch von Rhagius' Dichtergeist wieder verspürte, da ihm der ritterliche Eitelwolf Gnaden und Schutz seines Landesherrn versprach? War auch der Bischof von Lebus, Dietrich von Bülow, Konservator der neuen Schule, Konrad Wimpina ihr Rektor, herrschten auch dort die allmächtigen Pfaffen, so hatte doch Eitelwolf Publius Vrungia als ersten Professor genannt, den er als den sprachgewaltigsten Deutschen bezeichnete, auch lehrte dort sein Landsmann Herrmann Trebelius.

Noch wußte Hutten nicht, daß er den Feind im Lager aufzusuchen habe, um seine Rechte zu prüfen und seine Pläne zu durchschauen. Er wäre den Priestern aus dem Wege gegangen. Aber die geistlichen und weltlichen Ämter waren gleichermaßen ihrer Gewalt und Herrschaft unterstellt. So fand er sich drein. In Frankfurt erwarb er das Bakkalaureat.

Aber es war, als sollte er an keiner Stätte des Geistes seßhaft werden. Als er sah, daß sein Meister Rhagius, von dem Geiste der neuen Schule gleichfalls enttäuscht und ernüchtert, sich einem Rufe nach Leipzigs hoher Schule zu folgen anschickte, beschloß er, den Lehrer abermals zu begleiten.

Ulrich Hutten schrieb eine Elegie an den Freund Eoban Hesse, ein Lobgedicht auf die Mark Brandenburg, er besang seinen Lehrer Aesticampianus, verfaßte eine Ermahnung zur Tugend — von Gottvater, Sohn und heiligem Geiste sang er nicht.

*

Der Sommer lastet, ein heißer Traum, über Wald und Feld. Grau und staubig liegt die Straße im Ackerland. Kein Vogel singt, kein Blatt regt sich in der ruhigen Luft. Der Duft der Wiesen, Geruch trockener Erde, von Feldblumen und Kräutern gesättigt, schlägt schwer aus der dürren Aue. Soweit der Blick schweift, kein Haus, keine Stadt. Über all nur das zitternde Licht der sommerlich heißen Luft über der Landschaft. Wie in tödlichem Ermatten neigen sich Halm und Blüte. Der Haselstrauch am Wegrande rollt seine Blätter ein, die Sonne verbrennt das Gras. Feurig und drohend flutet ihr sengender Atem auf die Wälder.

Fast unsichtbar und tief in sein Bette vergraben rieselt der sonst breite Fluß — man hört ihn schüchtern klingen als einzigen Laut in uferlosen Schweigen des hohen Mittags.

Ein Mann tritt aus dem Walde hervor und nähert sich der mitleidlosen Straße im Sonnenbrand. Sein Wams steht offen, die Brust hat er vom Hemde befreit, seine Schuhe, grau wie der Staub der Straße, sind zerrissen. Er sieht das spärliche Rinnsal des Baches zwischen dem Kies und bückt sich, mit hohler Hand Wasser aus dem Gestein zu schöpfen. Über seinem Blick hängt es wie ein Schleier her. Es ist nicht allein die Hitze des Mittags, die seine Augen umflort. Tief von innen leuchtet es auf aus ihrem matten Glanz, als habe ein erschlaffendes Fieber sein Blut entzündet und zugleich versengt. Seine Wangen sind eingefallen —, die Hände schlenkern mager und elend aus den Ärmeln. Taumelnd erhebt er sich nach dem Trunke und schleppt sich weiter im Sonnenbrand. Inmitten des heißen Tages schlagen seine Kiefer aufeinander. Von Zeit zu Zeit lehnt er sich, völlig erschöpft, an einen Stamm, schließt, wie vergehend, die irrenden Augen und beschattet mit bebender Hand die schweißbedeckte Stirne.

Am fernen Horizonte steigen Wolken herauf. Sie ragen bald über dem zitternden Glast der Weite wie ein drohendes Gebirge — Klüfte und Täler tuen sich in ihm auf —, die höchsten Firnen des Luftgebirges scheinen wie von Schneefeldern durchzogen, schimmern vor dem Azur des himmlischen Abgrunds wie weißes Feuer. Immer höher türmen sich die Wolken. In der lastenden Stille schwirrt wie ein Pfeil ein Vogel aus dem Uferried, streicht mit lautem Klageruf seitab und fällt zurück ins Gebüsche wie ein erlöschender Funke.

Der Mann steht am Ufer eines Sees. Keine Welle regt den erstorbenen Wasserspiegel. Die Verdunstung hat eine Strecke trockenen und brüchigen Lehms freigelegt, über dessen Spalten Mückenschwärme tanzen. Überm Schilf steht eine blaue Wasserjungfer in der Hitze, das gespenstische Flügelpaar flirrend um sich her gesponnen. Hier läßt er sich ins Gras nieder, kaum, daß seine matte Hand die Kraft findet, das Bündel unter den Nacken zu schieben. Er fällt sofort in todähnlichen Schlaf.

Wie er liegt, die Arme gebreitet, das schmale Kinn, das ein lockiger Flaum ungepflegten Bartes bedeckt, zum Himmel erhoben, die bleiche Stirn von perlendem Schweiß bedeckt, verschattet die Wangen und eingesunken die Schläfen, sieht er aus wie ein Sterbender. Um seinen trotzig-kindlichen Mund zieht sich eine schmale Rinne her, wie mit dem Griffel des Todes gezeichnet.

Die Wolkenwand erhebt sich bis zum Sonnenball. Jetzt fallen die Strahlen wie ein gebreiteter Fächer aus dem Gewölk hervor, der heiße und böige Wind, der plötzlich erwacht, macht das Luftgebirge wachsen und schwellen. Bald verdunkelt es die Sonne ganz, bald bricht ihr Schein wieder hervor. Die Strahlen rollen wie die Flügel einer Windmühle über Wald und Feld. Sturm erhebt sich. Der Staub der Straße steht auf und wandelt kreiselnd wie eine wirbelnde Säule aus dem Weg, zieht über diese Wiese zum Waldesrand. Dort fällt der Sturm ins Unterholz. Die Blätter rauschen laut, aus tödlichem Sonnenschlaf gerissen und flirren grün und grau an den sausenden Ästen in Staub und Wind. Der See erwacht. Erst haucht der Himmelsatem seinem Spiegel trübe zu rieselndem Wellengeästel, dann kämmt er in rollenden Streifen flache Schaumkronen auf. Sie stürzen daher und brechen auf den geborstenen Schlamm, der sie gierig trinkt. Noch immer schwebt die blaue Wasserjungfer über dem Schilf, aber ihr Flug ist ein ungestümes Reiten auf dem unsichtbaren Luftroß. Große Windwogen schlägt das surrende Schilf.

Der Mann liegt im fahrenden Licht. Seine Locken bäumt der Sturm empor, daß sie wie züngelnd braunes Feuer sein bleiches Gesicht umtanzen. Auch sein Hemd schlägt flatternd seine Brust — aber er schläft und nichts vermag ihn zu wecken.

Die Wolken wälzen sich schwarz über den Himmel daher. Bald geistert der Mittag zwischen den steilen Fahnen, die von ihren Zinnen wehen, bald verdunkelt die Erde unter ihrem drohenden Zug in nächtlichen Schatten. Einmal noch öffnet sich eine Bahn des Mittags. Grelles und stechendes Licht sprüht über dem kochenden See — dann schließt sich der Himmel. Die Landschaft erlischt in stumpfer Dämmerung.

Der Mann erwacht.

Mühselig stützt er sich auf die Ellenbogen und staunt in die zeitlose Finsternis. Der erste Blitz versengt in kalkweißem Riß seine wirren Augen, flackernd vor schwarzen Wolkenbänken. Busch und Schilf zeichnet traumnah der fallende Strahl. Dann löst der Himmel in kurzem Hall das Felsstück des Donners.

Der Mann rafft sich auf, wankt vom Ufer zur Straße zurück. Staub benimmt ihm Atem und Gesicht. Er taumelt weiter. Aber die Schleusen des Himmels öffnen sich mit unerhörter Gewalt. Ein Regen bricht herab, als solle das Land verschwemmt werden. Der Feldweg wird zum reißenden Bach, Äcker und Wiesen, in zischenden Nebel, springen auf, als schössen aus dem Inneren der Erde Millionen Quellen herauf. Weiße Blitze verwandeln die Nacht in sprühend daherziehende Kristallwände. Der Donner dröhnt und rollt ohne Unterlaß. Aber so schnell wie er herabgebrochen, endet der Regen auch. Ein hohles und zorniges Sausen beginnt in den unwirklich-braunen Lüften. Hagel prasselt herab — taubeneigroße Körner prasseln im Bache, im Halm, im Kraut —, wüst wirbelt der Niederbruch des springenden Eises Schlamm und zerrissenes Laub den Weg entlang. Der Mann schirmt das bloße Haupt mit beiden Armen. Sein Hemd zerfetzt — Blut springt aus seinen Fingern, den Nacken zerreißt ihm das peitschende Eis.

Wie der Schauer verzieht, liegen Felder und Wiesen winterlich weiß unter hangendem Wolkengrau. Die Halme sind in den Grund geschlagen, als habe sich ein Felsblock über die Saaten gewälzt. Aber die Sonne schaut ferne aus den Wolken herab — blau öffnet sich der Himmel. Ein Vogelruf erwacht über der Verwüstung, kurz und klagend.

Bis auf die Haut durchnäßt und geschunden, wandert der Mann weiter. Des Abends gelangt er an einen Bauernhof. Kaum noch gelingt es seiner matten Hand, an die Türe zu pochen. Eine alte Frau öffnet den oberen Laden der quergeteilten Pforte und fragt nach seinem Begehr.

„Habet Ihr ein Stück Brot — ein Nachtlager dahier?"

Die Alte sieht, wie das Fieber ihm aus den Augen glüht. Sie tritt aus der Tür und geleitet ihn wortlos zum Schafstall. Dort schüttet sie dem Kranken aus Heu

ein Lager auf. Er fällt nieder — sein Bewußtsein erlischt.

Im warmen Dunst der Tiere schläft er die Nacht, von wilden Träumen erschreckt. Er sieht eine Grube voller Leichname liegen. Schinder werfen mit langen Schaufeln Kalk über die verwesenden Toten hin. Er muß befürchten, sich selber unter den Leichnamen zu gewahren und wendet mit einem Haken die Körper um, der Reihe nach, schaut in ihre schwarzverquollenen und verzerrten Gesichter. Ein bleicher Mönch steht vor der flachen Grube, steil und reglos wie ein gestaltgewordenes Gebet. Er berührt seine Schulter: „Was sind das für Tote, Bruder?" — „Herr Ritter, das sind Franzosen." —

Mit dem ersten Morgenschein, der durch ein schmales und scheibenloses Fenster fällt, erwacht er. Neben ihm auf einem Holzstrunk liegt ein halber Laib Brot, steht ein irdenes Gefäß voller Milch. Er löscht seinen brennenden Durst — vom Brote zu essen vermag er nicht — sein Magen will sich wenden, wie er die ersten Krumen kaut. Die Türe zum Stall steht angelehnt. Ein Hahn kräht überlaut, dem Fiebernden, Erschöpften in die zerrissenen Sinne, als säße er unsichtbar auf seiner Schulter. Er wankt, wirren Haares, von Heu und Schmutz entstellt, in den lauten Morgen hinaus.

So zieht er zwischen Fieberfrost und irren Träumen durch das Land, lebt von Bettelei und schläft, wenn er über Abend auf keine menschliche Behausung trifft, in Moos und Blätter gewühlt, wie ein Tier im Walde. Seine Kleider verkommen, sein Bart wuchert wild, seine Blicke flackern in ruhloser Qual. Das Fieber wechselt beständig. Oft glaubt er sich genesen, spürt neue, aufkeimende Lebenskraft und Klarheit des Geistes — dann wieder wirft ihn die Krankheit nieder, daß er, von Ohnmachten überfallen, nicht selten auf offener Straße niederbricht, von Mitleidigen auf klappernden Karren in den Schutz der Dörfer entführt.

*

Im Herbst betritt er den Strand der Ostsee. Der schmale Garten eines gelichteten Kiefernbestandes führt ihn, in schwerem Treibsande aufwärts, eine Düne hinan. Zwischen den Stämmen liegt blau und weit das ruhige Meer im Abendsonnenschein. Er kniet, überwältigt vom Frieden der ewigen Weite, nieder und breitet die Arme aus, als wolle er das gleißende Gold der Sonne leibhaft umfassen. Die Kiefern, die Dünen, der Strand stehen tiefrot bemalt.

Nachts nähert er sich, am Strande irrend, einer kleinen Hafenstadt. Der Wächter wehrt ihm den Eintritt durch das hochgemauerte, altersgraue Tor.

„Ich bin krank" — stammelt der Mann — „lasset mich da ein!"

Der Wächter: „Wer seid Ihr?"

Der Fremde: „Ich war Adelricus Hotten, ein Rittersmann!"

Der Wächter, von Mitgefühl ergriffen, sieht die hohe, gütige Stirn des Jünglings, hört den sanften, bittenden Ton seiner Worte und merkt, daß der äußere Notstand seiner Kleidung das adlige Wesen des Kranken nur schlecht verbirgt. Er gibt das Tor frei, tritt zurück:

„Ich hab Euch nicht gesehen."

Hutten geht in die schmalen Gassen der Stadt. In der Dunkelheit der Häuser fühlt er sich geborgen und unbeachtet. Die Stadt schweigt mit stummen und von Öllammen spärlich erhellten Fenstern auf den Marktplatz hinaus, den Hutten betritt.

Der Markt liegt nach dem Meere hin offen. Maste, Wimpel und Tauwerk ragen vor dem blauen Abgrund von Flut und Himmel, die kein Horizont mehr unterscheidet. Es ist, als sei die Stadt am Ufer der Welt erbaut. Von der schmalen Kaimauer fällt ein Trepplein ins Nichts hinab. Die Schiffe, die mit ihrem breiten Bäuchen unter schwankenden Laternen hier verankert liegen, scheinen im finsteren und luftigen Nachtraume gleichsam zu schweben, als trüge sie einzig die Dunkelheit wie geheimnisvolle Inseln über der bodenlosen Tiefe des Weltenraumes. Hutten sieht Fässer und Ballen auf dem Ufer gestapelt, fühlt einen der Ballen an, er ist weich. Mit Aufwand rollt er einen Sack beiseite, läßt sich zwischen die anderen in die entstandene Öffnung nieder und bettet sich für die Nacht. Durch einen schmalen Riß der Fracht sieht er auf die Flut hinaus. Ein matter, irrender Silberschein glüht und blinkt ferne im Raumlosen. Zwischen den Tuchballen, über den Giebeln der Stadt steht ein scheuer Sichelmond.

Und wieder entführt ihn ein peinvoller Traum. Er sieht ein Schiff, das unter schwarzgeblähtem Segel auf einem Kanale fährt. Die Fracht sind Gerippe. Der Fährmann ist abermals jener steile und bleiche Mönch. Hutten sieht Leichname in Mönchskutten, das verschämte Grinsen der Verwesung auf den eckigen Backenknochen, sieht Edelfrauen und Ritter, die Gewänder sind zerfallen und Staub und Moder bedecken beringte Hände, edelsteingeschmückte Hälse und Stirnen.

(Fortsetzung folgt.)



Kurmark!

Freier Deutscher (a. d. Jugendbew.), 31 J., im Bodenuntersuchungdienst tätig, wünscht Gedankenaustausch m. idealges., aufrecht., natürl. deutschem Mädel. Zuschr. u. P. G. 1001 a. d. Verl.

Norddeutschland

Akadem., Dr. jur., 29 Jahre, wünscht Ged.-Austausch m. natürlich., gesund., musik. u. naturl. Mädel im Alt. v. 21—26 J. Zuschr. unt. **N. J. 1017** a. d. V.

Gedanken-Austausch mit jungem Mädel wünscht Dgttgl. in sicherer Position. Angeb. u. **T. H. 1008 a. d. Verlag.**

Schlesien

Höhere Beamtentochter, häusl., natürl., gesund, nord., 29 J., techn. Assistent., sucht Ged.-Austausch, persönl. od. schriftl., mit aufrichtig. Deutschen, der tiefes Verstehen f. Deutsche Gotterk. zeigt u. auch wirklich danach lebt. Ang. u. **K. N. 1029 a. d. V.**

Grenzdeutscher Pg., völk. Aktivist, Kämpfer f. Geistesfreiheit, 30 J., w. m. kämpfer. Mäd. nord. Lebensauff., einfach. Lebensstil, mögl. a. d. Jugendbew. od. bäuerl. Herk., in Ged.-Aust. zu tret. Ang. u. **T. H. 1018 an den Verlag.**

Gedanken-Austausch

Junges

Deutsches Ehepaar

a. Hamburg wünscht Gedankenaustausch mit Schweden od. Finnland. Zuschr. u. B. Z. D. a. Ludend.-Buchh., **Hamburg 1,** Rathausstr. 9/11.

Rheinland

30jähr. freier Deutscher aus sehr guter Sippe, künstl. liter., sportl. interessiert (gute Existenz), w. Ged.-Aust. m. einer ca. 20—25jähr. lebensgewandten freien Deutschen aus guter Sippe. **Zuschr. u. K. H. 1020 an den Verlag.**

Jng. w. Ged.-Austausch m. naturverb. Mädel (a. d. Jugendbew.), 24—28 Jhr., a. l. Südd. Zuschr. u. **S. M. 1023 a. d. Verlag.**

Ged.-Austausch (männl.)

Arzt

wünscht persönlichen Gedankenaustausch mit gebildetem 21—25jähr. bl. Mädel aus guter Familie Mittel- oder Norddeutschlands. Zuschr. u. **L. D. 1019 a. d. Verl.**

Handwerksmeister

31 Jahre, mit eig. Grundstück, wünscht Ged.-Austausch mit Mädchen entsprech. Alters. Zuschr. unt. D. G. L. a. Ludendorff - Buchhandlg., Breslau, Am Rathaus 20/21.

Österreicher Ank. 80, **Dgttgl.,** wünscht **m. Norddeutscher** (v. fl. Land) **Gedankenaustausch** (möglichst plattd.). Zuschr. u. **H. S. 1026 an den** Verlag.

München

Handwerker, **Mitte** 30, **Schwabe,** Gotterk. L., wünscht Ged.-Austausch mit frohsinn., musikal. Mädel. Zuschr. unt. **K. N. 1004 an den Verlag.**

Gau Hessen-Nassau

Ingenieur, 37 J., **geistig rege und** sehr naturliebend, wünscht Gedankenaustausch mit Deutschem Mädel bis Ende 20. Zuschrift. unt. **S. H. 1013 a. d.** Verlag.

42jähriger

sucht Ged.-Aust. m. freier Deutschen ernster **Natur-** u. **Lebensauffass. Zuschr. u. A. B. 222** a. **Ludend.-Buchh., Berlin N 54,** Schönhauser **Allee** 177.

Berlin-Kurmark

Angestellter, 29 J., wünscht mögl. **persönlich. Gedankenaustausch mit gebildetem** Deutschem Mädel. Zuschriften unter **S. H. 1025 an den Verlag.**

Landwirt

in Südbaden sucht Ged.-Aust. m. bl. Deutschen bis 30 J. Ang. unt. **W. D. 1014 a. d. V.**

Ged.-Austausch (weibl.)

Geb. Norddeutsche

aus guter Sippe, 35 J., Dtsch. Gotterk. (L.), nord. Art, musik- u. naturverb., w. Gedankenaustausch mit geistig regem, edelgesinnt., charakterfestem Mitkämpfer, der der Weltanschauung d. Haus. Ludendorff lebt. Zuschr. u. E. E. 1021 a. d. V.

Bl. Norddeutsche

aus bester Sippe, D. Gotterk. (L.), Akademikerin, vorw. nord., mit Freude an allem Schönen in Natur u. Kunst, sport., (Wandern, Wassersport), sucht Gedankenaustausch mit geistig hochstehendem, der Weltanschauung des Hauses Ludendorff lebendem freiem Deutschen von etwa 43 bis 50 Jahren. Angeb. u. H. D. 1022 an den Verlag.

Suche Briefwechsel

mit charakterfestem Deutschen aus guter Sippe, der später mit einer jungen Verwandten (Akademikerin), bl., aus bester Sippe, i. Gedankenaustausch tret. möchte. Zuschriften u. N. H. 1024 an den Verlag.

Fr. Deutsche

gebildet, naturlb., wünscht schr. u. m. Ged.-Austausch m. gesundem, geistig regem, sport- und musiklb., charakterf. fr. Deutschen aus edler Sippe, 27 b. 33 Jhr., i. Nordd. Zuschr. unt. H. B. 1028 a. d. Verlag.

Deutsches Mädel

gesund, lebensfreudig, geistig rege, 29 J., in Mitteldeutschland lebend, wünscht Gedankenaustausch mit charaktervollem, gebildetem, naturverbundenem Deutschen bis 42 J. Zuschriften unt. B. A. 1006 a. d. Verlag.

Berlin!

Bl. Deutsche, Frohnatur, Mitte 40, feinsinnig, vielseit. interessiert, wünscht mit Lehrer persönl. Gedank.-Austausch. Zuschr. unt. Nr. 2 an Ludend.-Verlag, Zweigstelle Berlin, Friedrichstr. 75.

Norddeutsche

38 Jhr., i. Vorort Berlin leb., wünscht die Bekanntschaft reifer, gleichgesinnt. Persönlichkeit. Angebote unt. F. L. 1030 an d. Verlag.

Freie Deutsche

gesund, heiter, 55 Jahre, wünscht Gedankenaust. Zuschriften unt. Nr. 1 Ludendorffs Verlag, Zweigst. Berlin, Friedrichstr. 75.

Deutsches Mädel

33 J. (Nähe Dortmund) w. Gedank.-Austsch. m. charakterfest. Angestellten. Zuschr. u. H. B. 1007 an den Verlag.

Süddeutschland

Natürl. Schneiderin, 31 J., einsam im Eltern-Landh. wohnd., geist. rege (kenne auch die Stadt), wünscht regen Ged.-Aust. m. willensfest., natur- u. sportlieb. Gleichgesinnt. Ang. u. K. M. 1015 a. d. V.

Hamburg

27jähr., schlichtes, tief verinnerlichtes Mädel wünscht Ged.-Aust. m. naturl., feinsinn., gebildet. Deutschen. Zuschr. u. Z. M. 1011 a. d. V.

Ältere Dame, sehr rege, wünscht

gesellschaftl. Anschluß

auch Wandern, selbst Wochenendbesitz mit Wald, Wasser, Str. Berlin-Scharmützelsee. Zuschr. Nr. 78 an Ludendorffs Verlag, Zweigst. Berlin W 8, Friedrichstr. 75

Mitteldeutschland

Deutsches Mädel, 31 J. alt, berufstätig, naturverbd. u. sportlieb., wünscht Gedankenaustausch m. Gesinnungsfreund entspr. Alters. Zuschriften u. M. D. an Ludend.-Buchh., Leipzig C 1, Katharinenstr. 5.

Alleinstehende, geb., freie

Deutsche,

Ende 30, Süddeutsche, z. Z. im Rheinland tätig, wünscht Gedankenaustausch mit Gesinnungsfreund. Zuschriften unt. H. L. 1005 a. d. Verlag.

Weibl. od. männl.

Drogerie-Lehrling

nach München gesucht. Angeb. unt. B. L. 1032 an den Verlag.

Gesucht

junger Mann

f. Gemüsebau. Lohn nach übereinkunft. **W. Böhmer, Kirchwärder-N.,** Bez. Hambg., 2. Ferjenweg 5.

Suche zum 1. 5. für meine kl. Hotelpension gebildete

Kochstütze

welche mit Lust u. Liebe mit d. Hausfrau zusammenarbeitet. **E. Kluge, Bad Selters,** Oberhessen.

Auf Erbhof i. d. Lüneburger Heide

junges Mädchen

zur Erl. d. Haushalts ges. **Frau H. Spindler, Linden üb. Ebstorf, Kr.** Ülzen.

Pächter gesucht

f. kl. Landwirtsch. in Südbaden. Angeb. unt. N. O. 1014 a. d. V.

Alt., kinderl.

Ehepaar

m. kl. Rente, findet geg. leichte Arbeitleistung **freie Wohnung u. Beköstigung** auf dem Lande. Ang. unt. N. H. 1009 a. d. V.

Für Arzthaushalt wird erfahrene

geb. Hausgefährtin

gesucht, kinderlieb u. zuverlässig. Gehalt u. Familienanschluß. Mädchen vorhanden. Frau **Dr. Gerstenberg, Göttingen.**

Suche z. 15. 5. junges

Mädchen

für den Haushalt, Gelegenh. z. Kochenlernen. **Frau E. Struve, Büsum** (Holst.), Pensionat.

Suche per sofort

junges Mädchen

bei gutem Gehalt für leichte Hausarbeit u. zur Beaufsichtigung von 2 Ferienkindern in Villenhaushalt, Nähe Hamburgs. Schwimmen Bedingung. Bewerbung mit Bild, handschr. Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter M. A. D. an **Ludendorff-Buchhandl., Hamburg 1,** Rathausstr. 9/11.

Zur selbständ. Führg. ein. frauenlos. Beamtenhaushalts a. d. Lande in Mitteldeutschld. wird zu gelegentl. Eintr. ein

Fräulein

nicht unt. 28 J., aus gut. Familie **gesucht.** Dabei ist ein 1jähr. Bub zu betreuen. Hausmädch. vorhand. Angeb. m. Bild, Lebenslauf, Zeugnisabschr., Gehaltsanspr., Empfehl. unt. H. A. 1010 a. d. Verl.

Stellen-Angebote

Leistungsf. Solinger Firma in Manicure-Artikeln und Neuheiten sucht

Vertreter

der bei Parfümerien, Drogerien, Friseuren und Stahlwarengeschäften gut eingeführt ist. Ang. u. W. L. 1027 a. d. Geschäftsstelle.

Stellen-Gesuche

Chemotechniker

sucht Anfangsstellung für 1. 4. 38. 1 Jahr Chemieschule besucht. Angeb. m. Gehaltsang. an M. R. 1031 a. d. Verlag.

In welch. frauenl. Haushalt m. Kind findet junge Deutsche (26 J.)

Heim und Wirkungkreis?

(Hilfe für gröbste Arbeit Bed.). Suche feinen, gütigen Menschen, geistig vielf. u. klar u. fest im weltanschaul. Kampf lebend. Bin sehr kinderlieb. Ang. unt. **B. T. 1034 an den Verlag.**

Verwitwete freie Deutsche, Mitte Fünfzig, aus guter Familie, mit angenehmen Umgangsformen u. gediegener Bildung, erfahrene Hausfrau, namentlich gute Köchin, die auch bereit wäre, bei wissenschaftl. oder geschäftl. Tätigkeit mitzuhelfen, sucht Stellung als **Hausdame** (auch in Österreich) in kleinem frauenlosen Haushalt. Gute Referenzen stehen zur Verfügung. Ansprüche sind bescheiden, das Hauptgewicht wird auf Weltanschauung „Deutsche Gotterkenntnis Ludendorff" gelegt. Zuschr. erbeten unter **W. F. 1012 an den Verlag.**

Monteur

f. graphisches Fach, gel. Maschinenschlosser (D. Gotterk. L.), sucht Arbeit, gleich w. Art. Ang. u. **W. A. 1016 a. d. V.**

Wo findet meine 14jhr. Tochter Aufnahme zur

Ausbildung im Haushalt

(Pflichtjahr). Kenntn. in Steno u. Schreibmaschine. **Frau Anne Kruse, Schenefeld-S.,** Bez. Hamburg.

Elektromeister

36 J. alt, verh., wünscht sich gelegentlich zu verändern, am liebsten bei Dgtigl. 5 Mille stehen gegen gute Sicherheit und angemessenem Zins zur Verfügung, evtl. kommt Beteiligung in Frage. Ang. u. F. W. 2426.

Junger Deutscher möchte gern zu Gesinnungfrd. aufs Land als

Hausdiener

Gärtnerhilfe u. dgl. Zuschr. unt. Nr. 3 an **Ludendorff-Verlag G. m. b. H., Zweigstelle Berlin,** Friedrichstr. 75.

München

Jge. Nordd. sucht hier ab 1. 5. Tätigkeit i. freundlichem Hause. Koch- und Nähkennin. Ang. a. **Dr. Martin, Agnesstraße 44/0 m.**

Zimmer / Wohnung

Gesinnungfreunde finden in

Reit im Winkl in der **Pension Edelweiß**

vorzügliche Aufnahme, behagliches Wohnen und erstklassige reichl. Verpflegung. Auskunft u. Prospekt **Geschw. Schramm, Reit im Winkl,** Tel. 60.

München! Fremdenheim Heberl

Vorzgl. saub. Zimmer m. Heiz. je Bett einschl. reichl. Frühst. 2.50 RM. **Ludwig Heberl,** D. Gotterk. (L.)
Landwehrstr. 47/II, Eingang Goethestr.
3 Min. vom Hauptbahnhof (Südausgg.).
Von Mitkämpfern bestens empfohlen.

Erholung in Klingberg am Pönitzer See

Lüb. Bucht, 3 km von Ostsee, Buchenwald, beh. Wohnen, Zhzg., fl. Wass., 4.00—4.50, schönste Lage. **F. Marlie.**

München Goethe-Str. 26/II **Pens. Scherff**

schöne Zimmer m. Zentr.-Heizung, fließ. kalt. u. warm. Wasser / 8 Min. vom Hauptbhf. (Südausg.). **Hausdiener am Südausg.** / **Bettpreis v. 2.50 RM. an.** / **Telephon 5 82 96.** / **Besitzer: Oskar Klett.** / **Schriftl. Anmeldung erw.**

Preuß. Südd. Klassenlotterie
kaufen Sie ein achtel Los
3 RM je Klasse. Ziehung 22. 4. 38
in der Staatlichen Lotterieeinnahme
v. Weltzien Bielefeld Viktoriastr. 1
Postscheck-Konto Hannover 10784

Neustadt - Südharz
Bahnst. Nordhausen und Ilfeld / Harzquerbahn
Erholungsheim Haus Kronberg
Zimmer m. gesundheitgem. Verpfleg. RM. 4.50.

Sippen-Anzeigen

Ernst Günter und **Rolf Reinhard**

heißen die Brüderchen, die unser Peter Uve am 14. Hartungs 1938 erhalten hat

Adolf Asmussen u. Frau, geb. Hansen
Haurup bei Flensburg

Am 22. Hornungs ist unser Stammhalter angekommen. Wir nennen ihn

Jörg

Lotte und Adolf Friedrich Potthammel
Twietfort, Post Ganzlin i. Mecklbg.

Zu unserer großen Freude wurde heute unseren vier Kindern ein kleiner Bruder

Wolfgang Erich

geboren.

Anneliese Gerstenberg
Dr. med. K. F. Gerstenberg
Göttingen, den 18. Lenzing 1938

Am 10. Lenzing bekam unsere Elke ein Schwesterlein **Ute**

Lotti Frunder
Herbert Frunder

Garstedt b. Hamburg

Wir freuen uns über unser erstes Kind **Heidrun** geb. am 17. im Lenzmond 1938

Margret Schidlack
geb. Freiin von Buxhoeveden
Otto Schidlack

Bipkeschbruch (Beekehof)

Ihre Verlobung geben bekannt

Hildegard Kaestner
Wilfried von Josch

Berlin-Babelsberg, 10. Ostermond 1938
Schützendamm 56/I

Wir haben uns verlobt!

Siegrun Lautenschläger
Landjahr-Lagerführerin
Gerhart Mahle, Dipl.-Ing.

Beverkesa (Bez. Stade)
Braderup (Sylt/Nordfriesland)

Ferientage / Ruhe und Erholung im Bernauerhof in Bernau

bei **St. Blasien** / 950 m / Windgeschützt, sonnig, von Wald und Matten umgeben
Pensionspreis 4.50 RM / Prospekt dch. Besitz. **Sippe Menken,** Fernruf Bernau 11 / Jahresbetrieb

Heinz Haltermann
Elisabeth Haltermann
geb. Struve
Vermählte
15. Lenzing 1938
Insel Fehmarn — Petersdorf

Die Deutsche Ehe schlossen
Richard Fritschi
Elsa Fritschi
geb. Conzelmann
Tailfingen/Wttbg. im März 1938

Am 17. im Lenzing starb unerwartet mein treuester Lebenskamerad, meine liebe Frau, unsere sorgende liebe Mutter

Minna Freiert
geb. Freiert

im 36. Lebensjahre.
Sie lebte und starb in Deutscher Gotterkenntnis. Ihren Gesinnungsfreunden, die in würdiger Weise die Deutsche Totenfeier mitgestalteten, herzlichen Dank.

Im Namen der Sippe:
Walter Freiert
Ravenstein, Krs. Saatzig i. Pom.

Verschiedenes

Wer will Garten-
Heimland
zur Sicherung der Nahrungfreiheit erwerb. Meldung. u. H. 100 an Anzeigenmittler **Otto Steinbach in Eisenach/Th.**

Freist. Anwesen
kl. Bauern-, Jagdhaus od. ähnl., m. 5—10 Morg. Land, arrond., gleich, w. Geg., zu kauf. ges. Ang. u. A. B. an **Ludendorff Buchh., Stuttgart,** Zeppelinbau.

Für meinen 10-jähr. Jungen, gesund, groß, wird ein weltanschaulich auf dem Boden der Deutsch. Gotterk. L. stehendes
Internat gesucht
da die Aufnahme noch z. Ostern d. J. erfolg. soll. Eilang. unt. **Bremen 1033** an den Verlag.

Bin alleinstehend, suche
Heimat und Verpflegung
zahle wöchentlich 20 RM. Ang. von Ludend. unt. **H. B. 1003 an den Verlag.**

Wer macht mit?
Ferienfahrt im Auto (Adler jr.), **vom** 8. bis 29. 5. durch Mittel- ob. Süddeutschld. Verh., 40j. Kfm., langj. Fahrer, sucht lebensfrohes, nettes, verlobtes od. Ehepaar, evtl. auch für Teilstrecke, geg. anteilige Fahrtkosten. **Emil Wittig, Fürstenwalde/Spree,** Mühlenstraße 9.

Andreas Hofers Freiheitskampf
Verraten von Habsburg!
32 Seiten RM. —.70 u. Postgeld. Zu beziehen durch **Gustav G. Engelkes, Norden/Nordsee,** Bleicherslohne 8. Postscheck: Hannover 9595, Buchdruckerei Joh. Friedrich Schmidt, Norden.

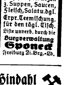
Für bald sucht Kaufmann (Dgttgl.)
1000 RM.
zur Geschäftsvergrößerung in Kurzwaren en gros, Sicherheit, Ratenrückzahlung ab 1. 1. 1939 monatl. Ang. unt. **„Norddeutsch"** 1002 a. d. Verlag.

Am Wasserweg Berlin — Scharmützelsee verpachte
Zeltplätze
auf eingez. Gelände, Wald und Wasser. Zuschr. u. **Nr. 77** an **Ludendorffs Verlag, Zweigst. Berlin W 8,** Friedrichstraße 75.

Am Heiligen Quell
5. Jahrg., 1.—4. Folge gesucht. Angebote an Ludendorff-Buchhandlung, Leipzig C 1, Katharinen-Str. 5.

Propyläen-Ausgabe
Schiller 15 Bd., Goethe 28 Bd., Ganzleder, vollkommen neu, billig zu verkaufen. Preisangeb. unt. **K. 9** an Ludend. Verlag, Zweigstelle Nürnberg.





Gewürz-Kräuter u. Pulver
wie Majoran, Saturay, Basilikum, Liebstöckel, Petersilienkraut, Ysop.
Würzkästlein
mit 10 Kräutern und Anweisung.
Würzglas
enthält in 6 Streufäch. feinst. Würzen z. Suppen, Saucen, Fleisch, Salat u. dgl.
Erpr. Teemischung. für den tägl. Tisch.
Liste unverb. durch die
Burgverwaltung Sponeck
Freiburg 2i. Brg.-Ld.

Hermann Hindahl
Bremen, Buchenstraße 7
Kohlenhandlg. seit 1904. Fernr. 45607.



Geschmackvolle und preiswerte Gebrauchs- und Werbe-

Drucksachen

sollen Ihren Umsatz steigern helfen. Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorschläge und Angebote von der **Druckerei W. Pawelt/Hagen i. W. Postfach 64**

Stoff für Ihren Maßanzug

Ihr Anzug ist Ihre beste Empfehlung. Wählen Sie für Ihren **Maßanzug einen Stoff** aus meiner **Auswahl Aachener-Feintuche**, die bestimmt das enthält, was Sie suchen. — **Muster von nur besten Qualitäten** frei von **Horst Franz, Tuche**
Obercunnersdorf, Amtsh. Löbau/Sachsen

Quell-Tausch

Gewünscht sind:
v. Jhrgg. 3 2 Folgen 1
1 Folge 4
je 1 Folge ab Folge 8
u. je 1 Folge 1.—5. Jhrgg. 4

Geboten werden:
v. Jhrgg. 3 1 Folge 2 4 Folgen 6
2 Folgen 3 9 Folgen 7
5 Folgen 5

Frl. Ilse Kalbfleisch, Wuppertal-E.,
Seilerstraße 35

Hämorrhoiden

sind heilbar durch OLA-Salbe!
Dankschreiben u. Nachbestellungen beweisen d. Güte
Pak.: 1, 2, 3 u. 4 RM. u. Porto u. Nachn.
Fabrikant: **Wilke, Stettin-Grabow.**
Schließfach 8. Postscheck: Stettin 7678.

L. Brunnhöfer
Malermeister
Ausführung sämtl. Malerarbeiten
Nürnberg, Komotauer Str. 15, Tel. 41 060.

Fritz Schmidt
Baugeschäft
Ausführung sämtl. Bauarbeiten.
Hamburg 36
Kaiser-Wilh.-Str. 8,
Ruf 35 03 86.

Heil-Nahrung
für Nerven und Herz

Ist, wie die großen Erfolge beweisen

Dr. Klebs Lezithinkrem

welche gesunden Schlaf durch Nervenberuhigung erzielt. Völlig unschädlich. Dose für 2 bis 3 Wochen RM. **2.50.** Verlangen Sie sofort Bericht kostenlos von **Dr. E. Klebs,** Nahrungsmittel-Chemiker, **München 15/C,** Schillerstraße 28

Hamburg!

Hamburger Mitkämpfer wollen zum Gedenken an den Feldherrn bei Wintermoor (Lüneburger Heide) einen

Eichenhain pflanzen und einen Findling setzen.

Deutsche, die den Wunsch haben, sich daran zu beteiligen, benachrichtigen **Herrn Otto Siedowski, Hamburg-Fuhlsbüttel, Hermann-Löns-Weg 17,** oder die **Ludendorff-Buchh., Hamburg 1, Rathausstr. 9/11 Fernsprecher 33 38 04.**

Anfertigung von

Herren- u. Damen-Garderobe

William Parizek,
Herzogswalde über Dresden-A. 28.

Am U.-Bhf. Senefelder Platz

Ludendorff-Buchhandlung und -Leihbücherei
BERLIN-N-54-
Schönhauser-Allee 177
· VERSAND ·
RUF: 44-4214

Autobus 9, Elektr. 47.148.54

Ueber 60 (sechzig) Millionen RM für die Glücklichen

Diese Riesensumme wird in 5 Klassen bei der Preuß.-Süddeutschen ausgespielt. Warum sollen Sie nicht unter den Gewinnern sein?! — Aber ein Los gehört dazu. Von **Klawiter!** (1/8 Los 3.00 je Klasse) Ziehung zur 1. Kl. beginnt am 22. April. — Zusendung von Losen auch nach auswärts.

Klawiter

Staatliche Lotterie-Einnahme Stettin, Frauenstraße 33

Bremer Kaffee

a. eig. Großrösterei
täglich frisch 1/2 kg
Ausschuß gebr. 1.78
Haushaltskaffee 2.—
Besuchskaffee 2.35
Festkaffee 2.70
Koffeinfr. Kaffee 2.85
ab 1 1/2 kg (3 Pfd.)
fr. Haus Nachnahme
Wiederverkäufer Sonderliste

Nuitman
Bremen M 4
Achimer Str. 86

Sprachen auf neue Art!

Aufklärung

Nach Ablauf der 8tägigen Probezeit senden Sie das Ihnen zugesandte Material frankiert zurück und sind **damit jeder weiteren Verpflichtung enthoben.**

Haben Sie Lust bekommen, das

Studium fortzusetzen,

so können Sie dies ohne Rücksendung durch anschließende Miete der Originalmittel auf 4 Wochen für nur RM. 1.90 bei einer Sprache und nur RM. 2.90 bei zwei Sprachen.

Diese 4 Wochen sind die Norm für den Ansatz d. Mietgebühr. Wer die Originalmittel zur Vertiefung weiter gebrauchen will, der kann ihre Benutzung jeweils auf weitere 4 Wochen zu den gleichen Mietvereinbarungen verlängern.

Diese obengen. Gebühr zahlen Sie nicht im voraus, sondern erst nach Ablauf der jeweiligen 4 Wochen u. senden nach beendigtem Gebrauch die Originalmittel zurück an die

Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H. München 15/38.

Ohne mechanisches Wörterbüffeln!

Und wie wird das gemacht? Durch die neuartigen Pläne der Wortverwandtschaft und der Wechselwirkung, die Sie vom ersten Augenblick an in die fremde Sprache des täglichen Gebrauches hineinstellen. Eine ganz einfache Schlüsseltechnik befähigt Sie, leicht von Anfang an in

Englisch – Französisch – Italienisch – Spanisch oder Tschechisch

unseren Sprachstoff zu lesen, zu sprechen und zu schreiben. Mechanisches Wörterbüffeln brauchen Sie nicht, denn eine planvolle Wiederholung verankert den Sprachstoff selbsttätig. Gleich einer interessanten Lektüre, die unterhält, anregt und erfreut, geht der Spracherwerb kurzweilig vor sich. Sie sind weder an Beruf, noch Wohnort, noch Lehrstunde gebunden, sondern Sie nehmen in beliebigen Abschnitten ohne Vorkenntnisse, neben dem Beruf, in häuslicher Muße die

Schnellmethode zum Selbststudium

durch, die wir Ihnen nach Ihrer Anforderung vollständig, also nicht nur in Form von Probedrucksachen, und portofrei zusenden. Volksschulbildung genügt zu dieser Durchnahme, denn sie geht gemäß unserer Anweisung so leicht und unterhaltsam vor sich, daß keine Unklarheit bestehen bleibt; im übrigen überwachen Sie Ihre Fortschritte durch die fortlaufend eingeschaltete Selbstkontrolle! Einerlei, ob Sie bereits Sprachunterricht hatten, haben oder nicht — Sie können sich ohne Risiko von der Zweckdienlichkeit unserer Originalmittel (Standardwerke oder für Englisch, Französisch, Italienisch Dr. Heils Neusystem-Schnellkurse) selbst überzeugen, denn wir geben sie ernsthaften Interessenten

8 Tage zur Ansicht und Probe

ohne jede Mietgebühr. über die weitere Benutzungsmöglichkeit unterrichtet die linksstehende Aufklärung.

Mit solch klaren Beweisen des Erfolges könnten wir Seiten füllen:

Das Vokabellernen fällt weg

Ich kann mich wirklich den andern, welche über Ihr Sprachneusystem das Prädikat „vorzüglich" schon abgegeben haben, nur anschließen. Diese Vorzüge sind darin zu sehen, daß das Vokabellernen ganz in Wegfall kommt und daß es nur eines bedarf, nämlich die Wortabwandlung. Diese wieder ist in Ihrem Neusystem in so leichter Form einwandfrei festgelegt, daß es auch ein ganz Unkundiger einfach begreifen m u ß. Von der ersten Lektion an steht man gleich mitten im Geschehen. Ich kann Ihre Originalmittel jedem, ganz gleich, ob er Arbeiter der Stirn oder Faust ist, sehr empfehlen.

Burkhardtsdorf, Markt 14, 21. Jan. 1937.
Johannes Görner, kaufm. Angestellter.

Die Fortschritte sind glänzend

Ich gestatte mir, einige Zeilen über Ihre Unterrichtswerke beizufügen: Auf die sorgloseste Weise eignet man sich durch Ihre Methode die englische Sprache an. Durch die interessante Lektüre gefesselt, springen einem die längst vergessenen Wörter wieder zu und die neuen prägen sich durch die ständige Wiederholung von selbst ein. Es gibt wohl keine natürlichere Art, in das Denken eines fremden Landes und seiner Sprache eingeführt zu werden.

Bayreuth (Ludwigstr. 13), 14. 1. 38.
Richard Großmann, Lehrer.

Mehr als ¾ Million Menschen bedienten sich unserer Standardsysteme!

Anmeldeschein

Nur vollständig ausgefüllte Anmeldescheine können ausgeführt werden!

An die Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H., München 15/38. (In offenem Briefumschlag 3 Pfg. Porto!)

Senden Sie mir portofrei auf 8 Tage zur Ansicht ohne Mietgebühr die vollständigen Originalmittel für (Nichtgewünschtes durchstreichen!)

Englisch – Französisch – Italienisch – Spanisch – Tschechisch

8 Tage nach Erhalt sende ich das vollständige Material frankiert an Sie zurück und bin damit jede weitere Verpflichtung los. Sende ich es nicht zurück, dann miete ich es dadurch auf anschließend 4 Wochen gegen eine Nutzgebühr von RM 1.90 (bei zwei Sprachen RM 2.90). Nach Ablauf dieser vier Wochen werde ich die Gebühr überweisen und die Originalmittel an Sie frankiert zurücksenden. Erfolgt meine Rücksendung auch dann nicht, so gilt die Miete als zu den gleichen Mietvereinbarungen verlängert. Adressenänderungen gebe ich Ihnen an. (Erfüllungsort München.) (Falls nicht volljährig, auch Unterschrift von Vater, Mutter oder Vormund.)

Name u. Beruf:.. erwerbstätig:............

ständ. Adresse:.. in Untermiete bei..........................